Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 23 (1915)

Heft: 11

Artikel: Bei den Gefangenen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546941

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 11. — XXIII. Jahrgang. 1. Juni 1915.

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Bei den Gefangenen	161
Die Ruhr	166
An Samaritervereine und Kursleiter	167
Von unserer Feldpost	167
Von unserer Armeesanität	168
Aus dem Vereinsleben: Fluntern-Hottingen; Arbon; Bern; Schöftland; Winterthur; Pfäffikon-Hittnau-Russikon; Appenzell; Baden	169
Schweizerischer Militärsanitätsverein	173
Der Muskelrheumatismus	174
Zeitungspapier	175
Ein sonderbarer Heiliger	176

Bei den Gefangenen.

Nachdem wir in der vorletzten Nummer einen Bericht des Herrn Dr. de Marval über seine Befunde in Gefangenenlagern Frankreichs gebracht haben, wollen wir hier auszugsweise den zweiten Bericht des Herrn Nationalrat Eugster wiedergeben, den das Internationale Komitee veröffentlicht und aus dem hervorgeht, daß Herr Eugster auf dieser seiner zweiten Reise 23 Lager besucht hat, die mit 138,130 Gefangenen belegt waren. Im ganzen hat Herr Eugster 226,880 Gefangene besucht, worunter 145,202 Franzosen.

Er schreibt einleitend:

Die Lager habe ich selbst ausgewählt und zwar nach den an mich gelangten Briefen, in denen gewisse Klagen geltend gemacht wurden und nach Maßgabe einer einigermaßen praktischen Reiseroute.

Um gleich anfangs einer unrichtigen Auffassung, die mir schon begegnet ist, entgegenzutreten, bemerke ich, daß die Begleitung der deutschen Herren durchaus nicht verunmöglichte, mit den Gefangenen recht ausgiebig zu reden, auch allein. Wenn auf den ersten Blick ein Aufenthalt im Lager ganz allein, ohne jegliche Begleitung, manches für sich hätte, muß doch gesagt werden, daß in vielen Fällen die Anwesenheit einiger Lageroffiziere sehr nützlich ist hinsichtlich Auskunfterteilung oder sofortiger Prüfung einer Anregung oder Untersuchung einer Beschwerde. Beweis dafür ist die Tatsache, daß wiederholt Bemerkungen und Wünsche, die ich in konkreten Fällen äußerte, auch sofort ihre wohlwollende Erledigung fanden, wie denn fast durchwegs bei den Lagerkommandanten unsere Anregungen williges Gehör fanden. Die Hauptsache ist, daß ich überall mit den Gefangenen ungeniert mich unterhalten konnte. Ich habe auch viele Gefangene auf brieflichen Wunsch ihrer Angehörigen persönlich gesprochen, so daß ich den betreffenden Familien einige Nachrichten auf Grund eigener Beobachtung zukommen zu lassen in der Lage bin.

Als Ergänzung meines ersten Berichtes über Ingolstadt erwähne ich, daß alsobald nach unserem Besuche vom 17. Januar eine eingreifende Sanierung durchgeführt wurde, indem, wie mir das bayrische Kriegsministerium auf meine Anfrage mitgeteilt hat, namentlich die Offiziere der höheren Chargen in andere Lager, so z. B. nach Plassenburg, verbracht wurden, wo statt der Massenquartiere, soweit möglich, den Herren Einzelquartiere eingeräumt wurden.

Um bei der Besprechung der einzelnen Lager mich nicht in ermüdenden Wiederholungen zu verlieren, erlaube ich mir, die wichtigsten Fragen mehr im Zusammenhange zu behandeln und in den Einzelberichten nur kürzere Andeutungen zu machen.

Hygiene.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz hatte ersucht, es möchten den Gefangenen Spaziergänge, Spiele, usw. gewährt werden.

Ich kann konstatieren, daß in deutschen Lagern für Bewegung im Freien überall gesorgt ist und daß auch Gelegenheit zu Fußballspiel, Ballspiel und dergleichen an vielen Orten geboten ist. Es ist ja ganz natürlich, daß in Lagern von 20—30,000 Gefangenen nicht Raum für gleichzeitige Spielbetätigung vorhanden ist, aber es haben auch lange nicht alle Gefangenen hiezu ein Bedürfnis.

Daß überall Gelegenheit zum Baden vorhanden sein soll, ist klar, und ich habe auch erneut feststellen können, daß in allen Lagern Bade- und Duschegelegenheit besteht. Die Gefangenen müssen regelmäßig ihre Bäder nehmen. Wenn behauptet worden ist, daß in vielen deutschen Lagern die Gefangenen im Schmutze leben, bedeckt mit Ungeziefer, so muß diese Behauptung mit aller Entschiedenheit im Interesse der Wahrheit und Gerechtigkeit zurückgewiesen werden. Das Gegenteil ist war: Man bemüht sich überall, unter Leitung von Hygienikern alles vorzukehren, was der Gesundheit der Gefangenen nützlich sein kann, und wenn der Gesundheitszustand in diesen Lagern ein tatsächlich guter ist, so ist dies das Verdienst der deutschen sanitären Einrichtungen, durch welche es gelungen ist, die durch russische Gefangene eingeschleppten Seuchen (Cholera und Flecktyphus) trotz der enormen Menschenansammlungen auf den ursprünglichen Seuchenherd zu beschränken. Dieser Kampf gegen die Seuchen ist ein äußerst schwerer, er wird aber mit großer Energie durchgeführt und bisher gottlob mit sichtbarem Erfolg.

In aller Gewissenhaftigkeit darf ich ruhig behaupten, daß den deutschen Vorkehrungen hygienischer Natur alles Lob gespendet werden darf. Wenn trotz der energisch erfolgten Bekämpfung der Ungezieferplage durch Desinfektionsanstalten und andere Mittel es bis heute noch nicht überall gelungen ist, diese Plagegeister vollständig zu verdrängen, so beweist das nur, mit was für einer Invasion man es dabei zu tun hatte.

Was die Lazarette anbetrifft, so kann ich nur wiederholen und nochmals unterstreichen, was ich in meinem ersten Bericht sagte: sie sind alle ausgezeichnet geleitet. Uebrigens mögen die aus deutschen Lazaretten zurückgekehrten französischen Verwundeten aussagen, was sie erfahren haben, ich weiß, daß sie mein Urteil bestätigen müssen.

Unterkunft.

Die Unterkunftsräume sind meistens Baracken auf Truppenübungsplätzen, auch etwa gemauerte Lokale. Die neuerstellten Baracken sind überall gut, an vielen Orten sogar sehr gut. Daß hie und da bei anhaltendem Regenwetter ein Dach eine undichte Stelle aufweist, ist bei Barackenbauten begreiflich, zumal wenn man bedenkt, wie rasch oft diese Barackendörfer erstellt werden mußten. Die Militärverwaltung bemüht sich fortwährend, die Verhältnisse zu verbessern und Schäden zu heben. Die Belegziffer ist nur ganz selten etwas hoch,

an den weitaus meisten Orten durchaus normal. Für Ventilation ist gesorgt, es muß aber sehr oft zur Lüftung gemahnt werden. Heizbar sind alle Räume, die ich besucht habe. Auf die Latrinen wird überall ein aufmerksames Auge gerichtet und, wo es angeht, sind Kanalisationen und Kläranlagen erstellt worden.

Kleidung.

Die Bekleidungsfrage ist zur Zufriedenheit geregelt. Die Uniformen, die seit Beginn des Krieges getragen werden, fangen wohl da und dort an, unbrauchbar zu werden, aber die deutschen Militärbehörden ersetzen ungenügende Kleidungsstücke durch uniformähnliche Zivilkleider, die meist in den Lagern zurecht geschneidert werden.

Wer Schuhe braucht, bekommt solche oder dann Sabots, die überall von den deutschen Behörden angeschafft und gratis abgegeben werden.

Auch Unterkleider und Hemden werden abgegeben, am wenigsten wollene Unterkleider. Aus wohlbegreiflichen Gründen, weil Wollwaren etwas rar geworden sind.

Was an Naturalgaben aus Frankreich geschickt wurde, ist nach Bedarf an die Lager verteilt worden, aber es wäre unrecht, wenn nicht anerkannt würde, daß die deutschen Behörden ihrerseits auch vieles geleistet haben und stetsfort noch leisten.

Bis zum 8. März waren 21 Wagen mit Liebesgaben in Deutschland angekommen, sie sind teils nach Stuttgart, teils an die einzelnen Lager direkt instradiert worden. Um unnötige Umspedierung zu verhüten, wird vereinbart, es sollen alle Wagen, die noch zu erwarten seien, nach Stuttgart geleitet werden, um durch das dortige Rote Kreuz an die einzelnen Lager dirigiert zu werden.

Ernährung.

..... Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Ernährungsfrage der heikelste und schwierigste Punkt in der Fürsorge für die Gefangenen in Deutschland bedeutet und eigentlich der einzige ist, der zu ernsten Bedenken Anlaß zu geben beginnt. Ich sage ausdrücklich „beginnt". Denn auf meiner ersten Reise kam es nur in einigen bayrischen Lagern vor, daß Klagen über die Ernährung laut wurden. Seitdem hat sich die Situation so ziemlich durchgehends verschlimmert. Wohl wird, wie anfangs, 60 Pfg. pro Mann und pro Tag aufgewendet. Allein manches ist doch teurer geworden, und ganz besonders spielt die Brotfrage eine große Rolle. Die Brotverordnung, die in Preußen in Kraft getreten ist, hat die Brotration für die Zivilbevölkerung anfänglich auf 250 g pro Kopf und Tag, kürzlich auf bloß 200 g festgesetzt. Das hatte zur Folge, daß auch die tägliche Brotration für die Gefangenen von 500 g auf 300 g herabgesetzt wurde — allerdings unter gleichzeitiger Vermehrung der Kartoffelration — mit der Begründung, daß, wenn dem deutschen Volke durch die Feinde die Getreidezufuhr abgeschnitten werde und deshalb der Brotkonsum der deutschen Bevölkerung eingeschränkt werden müsse, so gehe es nicht an, den Gefangenen eine $2^1/_2$ mal so große Ration zu geben, wie dem einzelnen Deutschen.

Es sollen heute zirka 750—800,000 Gefangene in Deutschland sein. Bei 300 g ein täglicher Konsum von 240,000 kg Brot. Das ist keine Kleinigkeit, wenn die Getreidezufuhr verunmöglicht ist.

Wenn nicht auf irgendeine Weise der Brotfrage näher getreten wird, ist zu befürchten, daß, wenn die Brotversorgung Deutschlands eine noch knappere wird, und eine weitere Herabsetzung der Brotration der deutschen Bevölkerung eintritt, eigentlich naturgemäß auch der Brotkonsum der Gefangenen eingeschränkt wird, was im Interesse der Gefangenen sehr zu bedauern wäre. «Ultra posse nemo tenetur.»

In allen Lagern habe ich mich bei der Befragung der Gefangenen ganz besonders

für die Nahrung interessiert. Die Zubereitungsart der Suppe am Mittag und Abend ist ja freilich nicht speziell nach dem Geschmack der Franzosen, aber ich habe den Eindruck, daß man sich darüber hinwegsetzen würde, wenn die Brotration wesentlich vergrößert werden könnte. Darauf legen die Leute den größten Wert.

Es ist zu begreifen, wenn die Küche in deutschen Lagern nicht nach jedermanns Geschmack ist, aber man vergesse eines nicht: In einem Lager von 20,000 Mann kann man nicht kochen wie in einer Familie, und schließlich ist der Geschmack unter den Gefangenen auch wieder ein sehr ungleicher. Ich habe von keinen russischen Gefangenen gehört, daß die Nahrung nicht gut sei.

Gar viele sind vermöge ihrer eigenen Mittel in der Lage, sich noch etwas aus der Kantine zuzulegen. Die Kantinen verkaufen Lebensmittel; ich habe ein einziges Lager getroffen, wo in der Kantine keine Nahrungsmittel abgegeben wurden, ich bin aber überzeugt, daß dort heute schon, auf unsere Intervention hin, in dieser Beziehung Remedur eingetreten ist. Die Behauptung einer hohen französischen Amtsstelle, die sagt: «interdiction a été faite aux cantines de vendre n'importe quels aliments», muß als durchaus unzutreffend und irreführend bezeichnet werden. Ebenso den Tatsachen völlig widersprechend ist die von der gleichen Stelle herrührende Aussage, es werden nur klare Suppen ohne Fleisch abgegeben.

Um der Ernährungsfrage auf den Grund zu gehen, weil ich — ich wiederhole es — darin die sozusagen einzige nennenswerte Klage erblicke, eine Klage aber, welche genauer Untersuchung wert ist, habe ich eine Reihe von Speisezetteln mit den verwendeten Quantitäten gesammelt, und dieselben durch einen vertrauenswürdigen, angesehenen Fachmann prüfen lassen.

Korrespondenz, Pakete und Geldsendungen.

Seit 3. Februar 1915 ist das Korrespondenzwesen für die Lager Deutschlands einheitlich geordnet.

Zu einem unglücklichen Irrtum hat die deutsche Anordnung geführt, daß jeder im Gefangenenlager Ankommende sofort eine Karte mit Vordruck ausfüllen muß, um seiner Familie seine Adresse mitzuteilen. Daraus wurde geschlossen, die Gefangenen dürften nicht mehr als das schreiben, was durchaus nicht den Tatsachen entspricht.

In einer peinlichen Situation waren bislang die Gefangenen aus den von den Deutschen okkupierten Gegenden, welche mit ihren Familien nicht korrespondieren konnten.

Man hört viele Klagen über die starken Verspätungen in der Spedition. Es ist wahr, drei Wochen braucht ein Brief, manchmal noch mehr. Allein sie kommen nach beiden Richtungen vor. Daß die abgehenden Briefe Verzögerungen erfahren, liegt einmal in der Verfügung des Kriegsministeriums, daß alle Briefe einer zehntägigen Wartefrist unterliegen. Die Verfügung sei aus militärischen Gründen getroffen; ich gestehe, dafür nicht genügend Verständnis zu haben, weil ich nicht einzusehen vermag, was ein Gefangener, der seit Monaten im Gefangenenlager sitzt, für militärische Meldungen senden könnte.

Mit der Prüfung der Korrespondenzen gehen natürlich bei den enormen Mengen auch einige Tage verloren.

Es wäre im Interesse der ihrer Angehörigen beraubten Familien sehr zu wünschen, wenn hüben und drüben eine beschleunigtere Spedition sich durchführen ließe, damit nicht unnötigerweise die an sich schon große Bekümmernis vermehrt wird.

Bibliothek, Musik, Theater, Kurse.

Abgesehen von einer Reihe von Bibliotheken, die teils schon im Betriebe, teils im Werden begriffen sind, gedenkt das Kriegs-

ministerium auch Zeitungen und andere Druckschriften in der Sprache der Gefangenen diesen gratis zur Verfügung zu stellen.

Was ich im Berichte über meine erste Reise schon zu erwähnen Gelegenheit hatte, durfte ich auch auf meiner zweiten Reise bestätigt finden, daß nämlich in verschiedenen Lagern, auch Offizierslagern, Orchester gegründet worden sind, deren Produktionen anzuhören ich mir nicht entgehen ließ. Außerdem bildeten sich Gesangchöre, auch ein russischer, die nennenswerte Leistungen aufzuweisen in der Lage sind. Theaterbühnen, auf denen meist komische Stücke aufgeführt wurden, traf ich mehrere. Unterhaltungsnachmittage mit Theatervorstellung und Konzert werden regelmäßig einmal in der Woche veranstaltet.

Während diese Darbietungen in erster Linie zur Aufheiterung und Belebung beitragen, dienen der Belehrung und Bildung die in ganz vorzüglicher Weise unter kräftiger Mitwirkung der Lagerkommandantur in Friedrichsfeld und in Soltau ins Leben gerufenen *Cours professés* und zwar einmal Volksschulkurse und für Vorgeschrittenere Unterricht in Sprachen, Mathematik, Stenographie, Buchhaltung, Zeichnen und Malen, Elektrizitätslehre, usw.

Strafen.

Aus Zeitungen und Briefen ist mir häufig die Klage zu Ohren gekommen, daß die Gefangenen zur Strafe während Stunden über den Mittag an einen Pfahl angebunden worden seien. Mehr als das, es wurde behauptet, sie müßten mit entkleidetem Oberkörper angebunden stehen und werden mit Knutenhieben traktiert.

Diese Klagen veranlaßten mich, überall bei meinen Besuchen nach dem Maß und der Art der Strafen zu forschen.

Im großen und ganzen müssen verhältnismäßig nicht viele Strafen ausgefällt werden, am meisten noch wegen Rauchens in den Holzbaracken, auch etwa wegen Diebstahls, Verkaufens von gratis erhaltenen Ausrüstungsgegenständen, an einem Ort wegen Hazardspiels, und wegen Disziplinwidrigkeiten. Art der Strafe heute einzig Arrest. Körperliche Strafen sind verpönt.

Aber wie verhält sich die Sache mit dem Pfahl, dem « poteau » ?

Vor mir liegt die deutsche Disziplinarstrafordnung für das Heer vom 31. Oktober 1872. Es wird darin unterschieden zwischen „gelindem", „mittlerem" und „strengem" Arrest. Dann sagt Art. 46, Absatz 3, daß im Felde, wo keine Arrestlokale zur Verfügung sind, mit den Arreststrafen verbunden sei:

„1. Wenn die verhängte Arreststrafe in mittlerem Arrest besteht: die Heranziehung zu beschwerlichen Dienstverrichtungen außer der Reihe.

2. Wenn die verhängte Arreststrafe in strengem Arrest besteht, Anbinden, zwei Stunden täglich".

Und weiter Art. 48, ibidem: „Das Anbinden des Arrestanten geschieht auf eine der Gesundheit desselben nicht nachteilige Weise, in aufrechter Stellung, den Rücken nach einer Wand oder einem Baume usw. gekehrt, dergestalt, daß er sich weder setzen noch niederlegen kann."

Warum ich diese Stellen aus der Heeres-Disziplinarstrafordnung anführe? Weil daraus erhellt, daß dieses „Anbinden" eine Strafe darstellt, die für die deutschen Soldaten im Felde ebenfalls Anwendung findet. Es geschieht also den Gefangenen nichts, was nicht auch den eigenen Soldaten im Felde wiederfährt. Das Haager Reglement sagt: „Die Kriegsgefangenen unterstehen den Gesetzen, Vorschriften und Befehlen, die in dem Heere des Staates gelten, in dessen Gewalt sie sich befinden".

Ich habe in allen Lagern die Mitteilung erhalten, daß der „Pfahl", da wo er anfangs im Gebrauch war, nicht mehr zur Anwendung gekommen sei, sowie Arrestzellen zur Verfügung waren. Solche Arrestlokale habe ich

gesehen; ich erinnere mich speziell an einen Russen, der seinen eigenen russischen Unteroffizier geschlagen habe und dafür mit fünf Tagen Arrest bestraft wurde. Er hatte aber seinen Strohsack und seine Decken mitnehmen können. Die Zelle war gut.

Dennoch gestehe ich, daß ich bei allem Verständnis für Disziplin und Ordnung doch diese Strafvollstreckung aufrichtig bedauert habe. Sie mutete mich doch etwas gar zu mittelalterlich an.

Sonst habe ich nirgends von den Gefangenen eine Klage über inhumane Behandlung gehört. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß nicht ein einziger von den vielen, mit denen ich gesprochen habe, darüber geklagt hätte, wenn dazu Grund vorhanden gewesen wäre. Und auch das möchte ich betonen, daß ich nirgends den Eindruck hätte gewinnen können, daß die Engländer strenger behandelt würden. Anderseits ist ja klar, daß unter so viel Gefangenen eben auch, wie man zu sagen pflegt, „gfreute" und „ungfreute" sich befinden, und daß in so großen Lagern, wie Deutschland sie hat, auf pünktlichste Ordnung und stramme Disziplin gesehen werden muß.

Die Ruhr.

Von den Infektionskrankheiten, unter denen die im Kriege stehenden Armeen zu leiden haben, sei auch die Ruhr genannt, von der wir unsern Lesern heute ein kurzes Bild geben wollen.

Dysenterie ist der wissenschaftliche Namen dieser Krankheit, im Volksmund heißt sie nicht selten „Der blutige Schaden". Die Krankheit muß schon sehr lange bekannt sein, beschreibt doch schon Hippokrates ums Jahr 400 vor Christi Geburt unter diesem Namen eine Krankheit, welche sich durch Leibschmerzen, Kolik, Drang zum Stuhl und durch dünnflüssige, schleimige oder blutigschleimige Entleerungen kennzeichnet.

Die Krankheit ist epidemisch, das heißt, sie ist nicht nur übertragbar, sondern sehr ansteckend und befällt infolgedessen eine sehr große Zahl von Menschen. Namentlich wütet sie da, wo große Menschenansammlungen sind, wie das ja im Kriege der Fall ist. Nicht umsonst wird sie von allen deutschen Schriftstellern als Kriegs- oder Lagerseuche bezeichnet. Die Geschichte kennt eine große Reihe von solchen Epidemien, welche in verschiedenen Zeiten nicht nur ihr Heimatland, Ost- und Westindien, sondern auch Europa und Amerika heimgesucht haben. Vor etwa 20 Jahren hat die Ruhr einen großen Eroberungszug durch Europa gemacht, dem namentlich viel Kinder zum Opfer gefallen sind. In den letzten Jahren ist die Krankheit wohl etwas seltener geworden und ganz deutlich da am seltensten, wo für die Abortverhältnisse am besten gesorgt ist. Größere Herde existieren, wie es scheint, heutzutage außer in Indien noch in Japan.

Der Urheber der Ruhr ist ein mikroskopisch kleines Wesen, eine sogenannte Amöbe, die mittelst der Hände oder der Speisen in den Mund und so in den Darm gelangt, worin sie sich mit Erfolg ansiedelt.

Die anatomischen Veränderungen beschränken sich auf den Dickdarm, im Gegensatz zum Typhus, der besonders den Dünndarm befällt. Die Schleimhaut des Darmes ist in hohem Grade entzündet, stirbt sogar stellenweise ab, so daß nach Abstoßung der abgestorbenen Gewebsteile Blutungen entstehen, die manchmal beängstigende Dimensionen annehmen können.

Die Krankheit beginnt meist mit Kolik, dann setzen die dünnen, schleimigen Stühle ein, es gesellt sich ein oft unerträglicher